

75. Mittwoch, am 20. September 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Taschenbücher.

2. Lilien. Taschenbuch historisch-romantischer Erzählungen für 1838. Von C. v. Wachsmann. Mit sechs Stahlstichen. Leipzig, b. Focke. Kl. 8. S. 498.

„Der Dichtung stets erneute Flora“ — wie schon vor länger als 25 Jahren, ein edler Dichter\*) die ganze poetische Literatur nannte, wie aber vorzugsweise die Almanachs-Literatur genannt werden kann — hat abermals einen Zuwachs erhalten, und da der Gärtner, der sie damit bereicherte, zu den vorzüglichsten jetzigen Erzählern gehört, so kann man den Blumenfreunden zu dieser Vermehrung nur Glück wünschen. Ueber Büchertitel ist Geistreiches gesagt und oft wiederholt, über Blumen-Namen vielfach gewickelt worden; jeder Erfahrene weiß, sowohl, was sich durch eine kurze Aufschrift aussprechen läßt, als wodurch oft die Wahl eines Titels bestimmt wird. Wir erinnern daher bloß, weil hier lauter Erzählungen von einem und demselben Verfasser vorliegen, daß es auch in der Natur Lilien von verschiedenen Farben giebt. Wie sehr Heer v. Wachsmann die, bei einem Taschenbuche unerläßliche Mischung des Colorits in's Auge gefaßt, ergiebt sich schon aus der Verschiedenheit des Locals und der Zeit. Die erste Erzählung spielt in neuerer Zeit am Strande von Norwegen, dann in Surinam; die zweite, von 1386 an, in der Schweiz; die dritte zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts in Mexico, und die vierte ganz in unsern Tagen, in einem kleinen fürstlichen Badeorte.

Der ersten Erzählung: (in zwei Abtheilungen) „der Leuchtturm,“ bietet die, zwar etwas ausführliche, doch sehr lebenvolle Schilderung eines Seesturms, gleichsam zur Ouverture, und zu einer solchen, wie sie wohl auch vor Opern seyn sollten, zu einer, das Gemüth zur Empfänglichkeit für das Ganze stimmenden, nicht zu einer, das Ganze oder vorzügliche Einzelheiten desselben im Voraus abspiegelnden und verdolmetschenden — etwa wie die Pantomime vor Hamlet's Mäusefalle! Manche Schifffahrts-Ausdrücke werden freilich einigen Lesern unbekannt seyn, doch ist dieß, bei der jetzigen Bibliothek der See-Romane, nur bei dem kleinern Theile des Publikums zu

befürchten, und der Gebrauch dieser Worte stand nicht zu vermeiden, sollte das Bild vollständig werden. Die größere Zahl der Leser wird sich sowohl bei diesem Sturme und dem Seegefecht S. 76 ff., als bei andern sehr glücklichen Schilderungen rauher Natur, z. B. 46 ff. vor die Bilder unsers Dahl und ähnlicher Meister versetzt sehen. Der Stoff dieser Erzählung, zum Theil aus der Wirklichkeit, ist sehr glücklich gewählt; die Haltung der Charaktere zeugt von sicherer Hand; die Phantasie des Lesers bleibt bis zur Auflösung gefesselt. — Wegen des zweimal vorkommenden, sehr störenden, erst S. 498 berichtigten Druckfehlers: „Drohlicht“ st. „Drehlicht“, hätten, falls er zeitig genug bemerkt worden, Cartons gemacht werden sollen.

In der „Sage: der Kretin“ ist die Geschichte des an moralischem Werthe ohne Zweifel über Wilhelm Tell stehenden Arnolds von Winkelried und seiner Angehörigen, mit dem wunderbaren, Mitleid und Abscheu zugleich erregenden Wesen eines jener unglücklichen Geschöpfe in Verbindung gebracht, welche in der Schweiz: Faren, oder schonender: Unschuldige genannt werden. Hierdurch hat die Darstellung allerdings einen Reiz der Neuheit, eine sich bis zu Ende erhaltende Spannung erlangt, allein, trotz dessen, was der Dichter S. 181 ff. über die Verhältnisse des Historikers und Novellisten einzuschalten für nöthig gefunden, stellen wir es dahin, ob die Verschmelzung des Geschichtlichen mit dem Erdichteten, vorzüglich mit dem hier eingewebten Gespenstigen, bis zur harmonischen Einheit bewirkt sey. Auch die Volksfage, soll sie gleichsam chronikalisch werden, hat ihre eigene Stimme, die sich nicht leicht nachbilden läßt! — Dagegen sind die auftretenden Gestalten, sowohl die historischen als die fingirten, mit großer Treue gezeichnet und erregen in hohem Grade des Lesers Theilnahme, wir verzeihen sogar der Schwester Winkelried's, Marien, ihrer übrigen Liebenswürdigkeit halber, den zu Zeiten auftauchenden, ihr freilich vom Ritter Grimmenstein eingefloßten Hochmuthsdünkel; wir fühlen uns selbst von dem armen, gnomenartigen Zwerge, durch manche originelle, wohl der Natur abgelauschte Züge, unwillkürlich angezogen; wir sehen den mörderischen Kampf bei Sempach gleichsam vor Augen.

Wenn schon aus diesem Schweizerbilde ein fleißiges

\*) August Apel, † 1816. in der Zueignung der „Cicaden.“

Studium geschichtlicher Quellen, ja eine, zum Theil durch Anschauung erlangte, genaue Kenntniß des Landes hervor- geht, so zeigt sich das erstere noch mehr in der Erzählung: „die Conquistadoren,“ (die Eroberer, wie sich die Spanier selbst nannten,) und man kann der Versicherung des Verfassers Glauben beimessen, daß er dabei manches, während seiner Anwesenheit in Spanien aufgefundenene Handschriftliche benutzt habe. Auch übertrifft diese Erzählung, wie es freilich der Inhalt, die Eroberung Mexico's durch Cortez, mit sich bringt, an Reichthum und Farbenpracht, sowie an Lebhaftigkeit der Darstellung, alle übrigen Theile dieser Sammlung, und wird daher, da sie auch das andre Lobenswürdige mit jenen theilt, wahrscheinlich den einstimmigsten Beifall finden.

Endlich bei dem Schwanke: „der Beseffene,“ verräth schon der Titel, daß wir unsere Vernunft gefangen nehmen müssen, indem Prevost'sche Wunderdinge zu erwarten stehen. Referent enthält sich aller ausführlichen Angabe und gedenkt nur, daß auch außer dem Wunderglauben fast alle jene Thorheiten unsers Zeitalters mit Hogarth'schem Griffel geschildert werden, bei welchen es schwer hält, nicht Satyren zu schreiben. Freigeister werden nicht selten lächeln, manch: der Betroffenen aber es vielleicht den Zeichner entgelten lassen, obwohl in der That das Lächerliche nirgends caricaturartig erscheint. Nur einige Wortverwechslungen der Commerzienrätthin, besonders die S. 414 wären hinweg zu wünschen. — Uebrigens ist der, S. 463 angeführte Bibelspruch, nicht, wie dort gesagt wird, in der Apokalypse, sondern im hohen Liede (Cap. I. V. 5) zu finden.

Wie solchergestalt diese Erstlingsgabe durch ihren innern Werth sich viele Freunde erwerben wird, so darf sie sich dasselbe auch wegen ihres Außern versprechen. Das Format ist weder unansehnlich, noch schwerfällig, das Papier zwar etwas weich, doch milchweiß; die Stahlstiche, ohne Zweifel aus dem Kreuzbauer'schen Institut, gehören an sich zu den schönsten, die wir bisher gesehen. Wir sagen: an sich, um, da dieß wahrscheinlich in diesen Blättern die erste dießjährige Almanachs-Anzeige ist, eine, auf die meisten jetzt gewöhnlichen Almanachs-Stiche anwendbare Rüge zur Sprache zu bringen. Seit die ehemals beliebten Scenen-Kupfer, größtentheils mit Recht, aus den Taschenbüchern verschwunden sind, hat man sie entweder durch Stiche und Nachstiche völlig fremder Kunstgegenstände, oder durch bald auf die Werke eines großen Dichters, bald auf den Text des Almanachs Bezug habende Portraits, zu ersetzen gesucht. Es steht nicht zu läugnen, daß die zuerst erwähnte, völlig fremdartige Einmischung, freilich von Allen die leichteste, ein

gewisses mercantilisches, das Publikum nicht eben ehrendes Ansehen, die beiden andern Verfahungsarten aber einen weit größern künstlerischen Anstand haben. Allein, soll die Verbindung der dichtenden mit der bildenden Kunst echten Werth erlangen, so müssen sich auch — etwa wie bei der Oper Dichter und Componist — so auch hier der ersfindende und ausführende, verschönernde Künstler auf das Innigste vereinen, der Erstere muß auf den Letztern Bedacht nehmen; der Letztere darf durchaus nichts anwenden, was für die Absicht des Erstern völlig gleichgültig, noch weniger, was dafür störend werden könnte. Kann es solchemnach wohl genügen, wenn, übrigens höchst achtbare Zeichner, statt durch Miene und Stellung uns zugleich Seelen zu malen, und zwar sehr hübsche, oft wahrhaft schöne Gesichter vor Augen bringen, aber diese nur durch den darunter gestochnen Namen zu Gestalten des Dichters werden? wenn die Zeichner, statt eines der poetischen Darstellung angemessenen Costüms — es versteht sich, daß hierzu, wie auf dem Theater, keineswegs historische, vielleicht durch Denkmale oder sonst streng zu erweisende Wirklichkeit, sondern nur poetische Wahrscheinlichkeit erfordert wird! — dem schönen Geschlecht Mode- und gefällige Masken-Anzüge liefern?

Wir wiederholen, daß das hier nur kurz Angedeutete, was sich jedoch viel weiter verfolgen ließe, keineswegs mit besonderer Beziehung auf das vorliegende Taschenbuch, sondern in allgemeiner angeführt worden sey, wollen jedoch, um nichts ohne Beweis behauptet zu haben, Einzelnes des Vorstehenden auf die hier befindlichen Stahlstiche anwenden.

Julie, (zu dem Leuchtturm gehörig,) nach S. 42 „einfach, lieblich, anspruchlos,“ und nach S. 63 „leicht gekleidet,“ paßt durch Gesicht, Haltung und Gewand vollkommen zu der Schilderung des Dichters; aber denkt man bei dem Kopfsputz auch an die, in einer Laube zu Surinam ruhende Plantagenbewohnerin? — Arnolds Witwe, ein herrliches, herzzgewinnendes Bild! Aber der Dichter, dem, des Contrast's halber, gar nicht daran liegen kann, sie zu idealisiren, nennt sie S. 103 nur „ein rundes, gutmüthig aussehendes Weibchen.“ Auf welche Art nun kann diese schlanke Heloisengestalt jene Witwe vorstellen? wie kann Winkelried's Witwe gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts diese elegante Trauertracht tragen? — Bei Mariens, der Schwester Winkelried's, Brustbilde kann man ungestört das reinste Vergnügen empfinden, und fühlt sich dem Künstler zum höchsten An-erkenntnisse verpflichtet. Die, hier zu Grunde gelegte Attitüde S. 106 „Marie schien bei den Worten des Bruders zusammen zu schrecken, doch bald erholte sie sich wie-

ber, sie gewann eine festere, fast stolze Haltung und, während ihre Wange erglühte, sagte sie, Arnold fest in's Auge blickend u. s. w." sieht man fast bewegt vor sich. — Ob nicht an Marina und Nadina (zu den Conquistadoren gehörig,) der hellbräunliche Teint etwas mehr anzudeuten gewesen wäre, wollen wir nicht streng untersuchen. Gegen Marina's europäisches Costüm, so wie gegen Stellung und mimischen Ausdruck, ist nach S. 267 nichts einzuwenden, obgleich ihr Portrait übrigens dem ihrer Landsmännin nachsteht. Bei Nadina selbst aber — glaubt man nicht eher eine höchst reizende, zärtlich liebende Dame, auf irgend einem Schloß-Altane, die den Geliebten auf der mondbeglänzten See weiß, als nach S. 356 eine junge mexicanische Priesterin auf der Tempelwache zu erblicken, im heiligen Schmuck, die geweihte Binde des Bögen um's Haupt, einen mit wunderbaren Figuren gezierten Mantel um die Schulter, die erschreckend vor dem eintretenden, ihr Böses verkündenden Priester, auf einen Steinsitz sinkt und flehend die Hände faltet? Zu verkennen ist keineswegs die Geschicklichkeit des Zeichners, die das, was er wollte, mit dem, was der Dichter vorschrieb, immer noch in gewisser Art zu vereinigen wußte. — Zuletzt Sophien's Brustbild (zu den Besessenen gehörig) ist tadellos, doch auch leer. Sie ist, nach der Erzählung, bloß ein artiges Fräulein, und so ließ sich auch nur ein artiges modernes Bild geben. Solche, sich nicht auszeichnende Charaktere eignen sich nur nicht zu einer artistischen Darstellung!

Möge nun einer oder der andere unserer geneigten Leser das von uns Gesagte mit den Stahlstichen vergleichen. — Einem zweiten Flor der Eilien werden zuverlässig in dem nächstfolgenden Herbst alle Almanachs-Freunde begierig entgegen sehen. J. Lind.

### Neue Schriften.

Der Mond nach seinen kosmischen und individuellen Beziehungen, oder allgemeine vergleichende Selenographie. Mit besonderer Beziehung auf die von den Verfassern herausgegebene (Mappa selenographica) Mondkarte. Von Wilhelm Beer und Dr. J. G. Mädler. Berlin, 1837, bei Simon Schropp & Comp. (XX. und 412 S.) gr. 4. Nebst 5 Kupfertafeln.

Es dürfte schwerlich je auf deutschem Boden ein Werk entstanden seyn, bei dem die Verfasser desselben der ehrenvollsten Anerkennung der gesammten civilisirten Welt so versichert seyn könnten, als bei vorliegendem, zu dessen Grundlage eben so seltene Geisteskräfte, wie Scharfsinn

und Combinationsvermögen verbunden mit ungemeiner Beharrlichkeit und Ausdauer, als ein äußerst beträchtlicher Zeit- und Kostenaufwand die ersten Erfordernisse waren; mit demselben ist nunmehr eine siebenjährige, riesenartige Arbeit beendigt, indem die erste Vorbereitung dazu, schon im Frühjahr 1830 getroffen wurde. Da das Urtheil der competentesten Richter bereits über die im vorigen Jahre vollendete Mondkarte ein ungewöhnlich günstiges war und dieser selenographischen Arbeit eine glänzende Anerkennung zu Theil wurde, wie vielleicht keinem einzigen ähnlichen Unternehmen (noch ganz kürzlich durch die Zuerkennung des Calandreschen Preises, von Seiten der Academie der Wissenschaften in Paris), so stand zu erwarten, daß die Herren Verfasser im vorliegenden Werke etwas nicht minder Vorzügliches und Vollendetes liefern werden, als jene Karte, der es seine Entstehung verdankt, und dies ist nun im vollsten Maße geschehen. Wir müssen uns indessen hier nur mit einer kurzen und allgemeinen Anzeige des eben so neuen, als reichen Inhalts begnügen, da eine erschöpfende kritische Beurtheilung, abgesehen davon, daß sie weit außer dem Bereiche unserer individuellen Kräfte liegt, überhaupt weder das Geschäft einiger Tage und Wochen seyn, noch in dem engen Raume der wissenschaftlichen Abtheilung dieser Abendzeitung gegeben werden konnte. —

Das Werk zerfällt in II. Hauptabtheilungen, eine mathematische und allgemeine physische, und eine specielle topographische. Im erstern Theile finden wir zuvörderst eine möglichst populär gehaltene Darstellung des Mondes als Glied des Erd- und Sonnensystems, enthaltend: seine Bahn, Gestalt, Größe etc.; die Erscheinungen, welche er für uns veranlaßt und die, welche sich ihm selbst darbieten. Besonders in letzterer Beziehung wird das Meiste den denkenden Lesern eben so überraschend neu als interessant erscheinen. Wer hätte sich z. B. gedacht, daß (wie S. 16 streng bewiesen wird) der Mond Gegenden aufzuweisen habe, die keine Nacht kennen und ewig von der Sonne beschienen werden!

Hierauf folgt von S. 25 — 123 das Detail sämtlicher Messungen, die die Herren Verfasser auf der Mondfläche unternommen haben, die Ableitung der Berechnungsformeln nebst ausgeführten Rechnungsbeispielen und die in bequeme Uebersicht gebrachten Resultate. Es sind dies Längen- und Breitenbestimmungen, behufs der Meslegung zur Karte, Durchmesser von Ringgebirgen und Cratern und endlich gegen 1100 Bestimmungen von Höhen und Tiefen auf der Mondfläche. Voran geht ein historischer Ueberblick der bisherigen Ar-

beiten und Versuche im Fache der speciellen Mondkunde, aus dem man sieht, daß die Herren Verfasser noch fast Alles zu thun fanden, da selbst von dem Wenigen, was etwa geschehen war, gewöhnlich kein Gebrauch gemacht werden konnte. — Die hierauf folgende allgemeine physische Selenographie, enthält eine Totalübersicht der Oberflächengestaltung unseres Trabanten, seiner so höchst eigenthümlichen Gebirge, Thäler und Ebenen, seiner Farben- und Lichtstreifen, sowie die merkwürdigen Rillen (Furchen) deren einige wenige man bisher schon kannte, die aber unsere Verfasser in weit größerer Anzahl gesehen haben; ferner eine Kritik der aufgestellten Meinungen über Wasser und Luft auf dem Monde. Den Beschluß dieses Theils machen einige Anhänge: physische Bemerkungen über Sonnen- und Mondfinsternisse, über das Erdenlicht im Monde, über einige Andeutungen einer Mondatmosphäre und über den Einfluß des Mondes auf die Witterung, nach den Beobachtungen und Arbeiten von Schüller, Eisenlohr, den beiden Bouvard, Flaugergues, Boussingault, Everest, Chenon, Trentepohl und Mädler; sowie endlich eine allgemeine historische Uebersicht der Mondkunde, von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage.

Mit S. 191 beginnt der zweite Haupttheil, die Topographie der einzelnen Mondlandschaften, ein kühner Versuch, wenn man bedenkt, wie nachtheilig der Selenograph im Vergleich mit dem Geographen gestellt, und wie verlockend die Versuchung ist seiner Phantasie die Ausfüllung der Lücken zu gestatten, welche die Beobachtung, zum allgemeinen Bedauern, zu lassen genöthigt ist.

Aber den Verfassern lagen zu viele warnende Beispiele vor, um jemals dieser Versuchung zu unterliegen, und eine aufmerksame Betrachtung des hier Gebotenen zeigt zur Genüge, daß der redliche Wahrheitsforscher niemals nöthig hat, zur Dichtung seine Zuflucht zu nehmen und Hypothesen einzuschwärzen, um seinen Vortrag zu würzen. Gewiß wird Jeder mit reichem Genusse sich dieses zuverlässigen Führers durch die Mondlandschaften bedienen, auch wenn ihm nur ein mäßiges Fernrohr zu Gebote steht, und sollte er eines solchen gänzlich entbehren, so wird ihm dennoch diese Topographie, in Verbindung mit der Mondkarte, ein durchaus instruktives Bild unseres so räthselhaften Trabanten gewähren. — Die Landschaften sind gruppenweis, nach einer ängstlich naturgetreuen Eintheilung, zusammengefaßt, und die 4 Quadranten der Karte bestimmen im Allgemeinen die Aufeinanderfolge. Die Beschreibung des Mare Crisium macht den Anfang, und die polaren Regionen der Südhalbkugel beschließen die interessante Wanderung. Auch ohne die bestimmte Versicherung der würdigen Herren Verfasser wird Jeder bald inne werden, daß das Ganze, weit entfernt eine bloße Kartenbeschreibung zu seyn, nur durch die sorgfältigsten und beharrlichsten Beobachtungen so durchgeführt werden konnte. Wir machen nur beispielsweise auf die Schilderung des Mare Serenitatis und seiner grünen Fläche S. 230 — 233, der Umgegend des Aristoteles S. 235 — 237 und des Sinus Iridum S. 269 — 273 aufmerksam.

Die angehängten 5 Tafeln enthalten außer einigen zur Erklärung des mathematischen Theils dienenden Figuren noch 8 Mondlandschaften, in denen einige Partien der Karte theils verbessert und specieller ausgeführt, theils so dargestellt werden, wie sie uns in günstiger Libration erscheinen, da die Karte aus leicht begreiflichen Gründen sie nur für mittlere Libration darstellen kann. Dahin gehören namentlich die Landschaft Bailly und das Mare Humboldtianum, die an entgegengesetzten Rändern des Mondes liegen und nur selten und auf kurze Zeit so gesehen werden können, wie sie hier erscheinen.

Wie sehr wir auch einerseits die Ueberzeugung hegen, daß ein großer Theil der respectiven Leser nicht im Stande seyn wird, sich des hier gebotenen ganzen reichen Inhalts durchaus zu bemächtigen und Alles deutlich einzusehen (wie wäre dieß auch bei einem gründlichen astronomischen Werke anders denkbar?); so erscheint es uns doch andererseits wiederum gewiß, daß Jedermann, der Standpunkt seiner Kenntnisse sey welcher er wolle, bei Benutzung dieser Selenographie, deren Gebrauch durch eine vollständige Inhaltsanzeige und ein ausführliches Register möglichst bequem gemacht und die auch äußerlich von Seiten der Verlagshandlung ihrem innern Werthe angemessen ausgestattet ist, für die reiche Belehrung, welche sie bietet, nur von Hochachtung und Dank gegen die Herren Verfasser erfüllt seyn wird.

Berlin.

Dr. J. J. Sachs.

Tempel freier Gottesverehrung. Erhabene Betrachtungen der Dichter und Denker über Gott, Natur und Menschenleben. Gisleben, bei Reichardt, 1837. 226. 8. (18 Gr.)

Der Sammler, der das Vorwort mit ... e unterzeichnete, wollte „kein Gebetbuch für eine einzelne Secte oder in einseitiger Richtung“ geben, sondern „die Erkenntniß der Offenbarungsgläubigen beleben und stärken;“ und hofft, „manches bange Gemüth zu erquickern, zu trösten, zu erheben.“ Das Christenthum ist ihm „Religion der Vernunft, der Freiheit, der Liebe; und Christus der wahre Hohepriester der Menschheit.“

Ueber die, auf dem Titel genannten drei Hauptgegenstände sind abwechselnd Gedichte und prosaische Stellen an einander gereiht, namentlich von Bürde, Agnes Franz, Garve, Gellert, Herder, Klopstock, Krummacher, Mahlmann, Manso, Milton, Mendelssohn, Pestalozzi, Salis, Schubart, Thomson, Tiedge, Uz, Zschokke und einigen minder bekannten Verfassern. Selbst der Koran und Dschelaleddin halfen beisteuern.

Eine Charakteristik aller dieser Schriftsteller wird hier Niemand begehren. Das Eigenthümliche und Positive des apostolischen Lehrbegriffs ward in dieser mehr philosophischen Blumenlese übergangen. Hufeland aber, über „Bewusstlosigkeit im Sterben,“ gehört nicht hierher. Der Druck ist so schön und so correct, daß das Büchlein mit Recht zu einem „Geschenk der Liebe und Freundschaft“ empfohlen wird.

Trautshold.